

29.05.2022
085a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Dialogpredigt
von Bischof Dr. Georg Bätzing,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,
und Dr. Katrin Brockmüller,
geschäftsführende Direktorin Katholisches Bibelwerk,
im Abschlussgottesdienst des 102. Katholikentages 2022
am 29. Mai 2022 in Stuttgart

Lesungen: Apg 7,55–60; Offb 22,12–14.16–17.20

Evangelium: Joh 17,20–26

GB: Bischof Dr. Georg Bätzing

KB: Dr. Katrin Brockmüller

GB: Liebe Geschwister im Glauben, hier auf dem Schlossplatz und zu Hause, seit Mittwoch feiern wir in Stuttgart ein Fest. Ja, wir haben unser Leben mehrere Tage intensiv geteilt. Wir haben gebetet, diskutiert und auch die vielen ungeklärten Fragen ausgehalten. Diese Tage waren geprägt davon, dass wir miteinander erlebten: Gott ist mitten unter uns.

Und dann diese Schriftlesungen. Ehrlich gesagt waren wir beide erschrocken, was uns dieser Sonntag zumutet: Die Steinigung des Stephanus, das hohepriesterliche Gebet Jesu und dazu apokalyptische Bilder vom Ende der Welt? Wie sollen wir das auf der Zielgerade des Katholikentags als frohmachende Botschaft auslegen?

KB: Schade, war mein erster Gedanke. Aber dann musste ich über mich selbst lachen. Das ist doch genau, was wir an der Bibel so lieben. Diese Texte fordern uns heraus. Sie sind Literatur, sie sind mehrdeutig und manchmal widersprüchlich. Sie brauchen unser Gespräch, sie suchen uns – und dann inspirieren sie uns.

GB: Im gemeinsamen geistlichen Austausch kamen uns die drei Lesungen näher. Und sie bieten etwas für Herz und Kopf, für den Glauben in unserer Zeit.

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz

Blicken wir zuerst auf die Steinigung des Stephanus. Dieser Mord durch eine wütende Menge, ungebändigter Hass und die Unfähigkeit, Unterschiede auszuhalten. So ist die Welt – zumindest auch so. Das sehen und erleben wir täglich.

KB: In der Übertragung in Leichter Sprache heißt es: „Einige Leute waren böse auf Stephanus, weil er von Gott erzählte, wie Jesus es getan hat.“ Anderen abzusprechen, dass sie „richtig“ von Gott reden, das ist ein Verhalten, das bis heute tötet. Die eigene Religion, Spiritualität oder Praxis absolut setzen, kann Leben zerstören – wir wissen das alle zu gut. Das Ziel der Gegner des Stephanus ist, Macht und Kontrolle in religiösen Fragen zu behalten. Ihr Vorwurf lautet: Dieser Mensch setzt neue Traditionen. Dieser Mensch hat die falsche Theologie!

GB: Ja, tatsächlich finden in dieser Erzählung die streitenden Parteien nicht zueinander. Die Leute wollen es nicht hören, halten sich die Ohren zu, schreien über die Argumente drüber. So eskaliert die Situation bis zur Ermordung. Die Schuld daran wird in der Apostelgeschichte der jüdischen Seite in die Schuhe geschoben. Und hier tragen wir Christen eine schwere Bürde. Was das Christentum über die Jahrhunderte durch Abwertung und Verleumdung an Schuld auf sich geladen hat, ist schier unermesslich. Ich bin froh, dass wir heute von und mit unseren Geschwistern im Glauben versöhnt sprechen können. Als Kirche setzen wir uns mit allen Kräften gegen jede Art von Antisemitismus ein.

KB: Mich lässt noch ein Aspekt der Geschichte nicht los. Stephanus selbst spricht von seiner spirituellen Erfahrung. Er sieht Gott in seinem Herzen, den Himmel offen – diese offenen Worte bringen die Gegner zum Toben. Das ist eines unserer großen Probleme. Dass wir einander die Gotteserfahrung absprechen. Was alles könnten wir voneinander lernen! Wenn wir das kontrollieren, was grenzenlos ist, dann verlieren wir die Lust, die Geduld und die Neugier auf Gott. Wir werden müde und es fehlt uns schließlich die lebendige Erfahrung.

Es heißt in der Apostelgeschichte: Das Gesicht des Stephanus erschien ihnen wie das eines Engels. Wenn wir einander ansehen, dann können wir Gesichter von Engeln sehen. Lasst uns nicht erschrecken oder gar wütend sein über all das Andere, Fremde, Neue – sondern schauen wir es uns an – das ist Leben teilen. Blicken Sie sich um – schauen Sie einander ins Gesicht, wagen Sie zu schauen und angeschaut zu werden. Erkennen Sie einander als das, was wir sind: Engel, Botinnen und Boten Gottes.

GB: Einen wohlgemeinten, liebevollen Blick. Ich meine, genau das möchte uns auch das Johannesevangelium vermitteln. Ich bin ehrlich berührt von der liebevollen und wertschätzenden Art, wie Jesus hier betet. Er spricht auf sehr vertraute Weise mit Gott, heilig nennt er ihn und Vater. Und er spricht mit ihm über uns, die wir durch das Wort der Jünger an Jesus glauben: „damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin“. Und einige Verse vorher hat Jesus genau das den Jüngern aufgetragen: „Dies ist mein Gebot: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“ „Eins, lieben und erkennen“, das sind die Worte, die Jesus hier sozusagen durchbetet. Sie prägen die Beziehung Jesu zum Vater. Und sie sollen

sich mehr und mehr auch uns einprägen. „Eins, lieben und erkennen“: Mit Kopf und Herz, mit Denken und Fühlen nehmen wir Anteil an der Beziehung zwischen Vater und Sohn.

KB: Ja, das ist ein schöner Gedanke. Einheit ist die Frucht einer Beziehung, die von wechselseitiger Liebe geprägt ist. Es gibt noch ein Wort Jesu im Tagesevangelium, das mich sehr anspricht: „Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht.“ Man könnte ebenso gut übersetzen: „Ehre mich, wie ich dich ehre.“ Gib mir Ansehen, Würde, Glanz und Schönheit. Das ist genau, was eine gelingende Beziehung ausmacht. Wir lassen einander groß sein. Wir lassen einander fliegen – das ist Liebe. Ich gebe alles, damit du in meiner Nähe dich selbst zeigen kannst: dein Innerstes und Stärkstes, dein Schwächstes und Schönstes. Das ist einander verherrlichen.

GB: Ja, das ist auch meine Hoffnung, dass wir in aller Unterschiedlichkeit erleben können, wie wir einander bereichern. Ich meine damit nicht, dass wir nicht mehr um die Fragen ringen! Aber vielleicht ist das Ziel nicht der kleinste gemeinsamen Nenner, das, was gerade noch geht, nicht bloß irgendein Kompromiss, sondern Einmütigkeit.

Lassen Sie doch noch einmal ihren Blick schweifen. Zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn hier am Schlossplatz und denken Sie an die vielen Menschen auf der ganzen Welt. Schauen Sie diese Vielfalt an, und vielleicht gelingt es Ihnen, in all der Vielfalt auch unsere Einheit in Christus wahrzunehmen. Eine Einheit, die viel tiefer und weiter ist und mehr bedeutet als alle einzelnen Fragen.

KB: Das ist vielleicht die wichtigste spirituelle Übung unserer Zeit: in der Vielfalt die Verbundenheit zu spüren. Wagen wir noch einen kurzen Blick in die zweite Lesung: Mitten in der brutalen Realität des römischen Imperiums gibt die Apokalypse die Hoffnung nicht auf. Diese Verse sind tief verwurzelt in der biblischen Tradition. Sie versprechen, dass wir Anteil am Baum des Lebens haben werden. Wie am Anfang, so gut wird es wieder sein. Einen sicheren Ort wird es geben, unsere Sehnsucht findet Heimat.

GB: Ja, eine Stadt wird es geben voller Leben – für alle und von Gott erfüllt. Ohne Krankheit, ohne Leiden, ohne Abwertungen und Gewalt. Eine Stadt der Gemeinschaft, mit Gerechtigkeit, in Licht und Freude. Ja, eine Stadt, in der gilt: Leben teilen.

KB: Der Geist ruft uns zu: „Komm! Wer durstig ist, der komme. Wer will, empfangen unentgeltlich das Wasser des Lebens.“

GB: Und dazu immer wieder die eindringliche Bitte: „Komm, Herr Jesus!“ – Komm auch in unsere Zeit. Amen.